

Lichtenstein-Gallnberger Tageblatt

Wochen- und Nachrichtenblatt

früher

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Röditz, Bernsdorf, Rausdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Nüssen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

47. Jahrgang.

Nr. 98.

Vertrags-Nr. 7.

Freitag, den 30. April

Telegramm-Adresse:

Tageblatt.

1897.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Feiertag) abends für den folgenden Tag. Vierjährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pfennige. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Aussträger entgegen. — Inseln werden die vierseitige Korrespondenz über deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Intervale täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bestellungen

auf das

Lichtenstein-Gallnberger Tageblatt
Amtsblatt des Stadtrates zu Lichtenstein
für die Monate Mai und Juni

werden zum Preise von
83 Pf.

bei den Aussträgern, sowie in der Expedition

entgegengenommen.

Inserate finden wegen der großen
Verbreitung des Tageblattes im kgl.
Amtsgerichtsbezirk Lichtenstein
die beste Garantie des Erfolges.

Expedition des Tageblattes.

Carl Matthes,
Lichtenstein, Markt 179.

Aus Stadt und Land.

— Lichtenstein. Am 8. Mai d. J. findet auf dem Marktplatz in Gallnberg die Wermusterung der Pferde aus nachfolgenden Orten statt und zwar früh 8 Uhr die Pferde aus Lobsdorf, Tirsheim und St. Egidien, früh 9 Uhr die Pferde aus Hohndorf, Röditz und Lichtenstein mit dem Schlossbezirke und dem Rümpfgrüne, früh 10 Uhr die Pferde aus Rübschnappel mit dem Gutsbezirk Oberwald, Hermsdorf, Riedorf mit Rittergut und Bernsdorf, früh 11 Uhr die Pferde aus Gerzdorf, Heinrichsort und Gallnberg.

— Den türkisch-griechischen Kriegsschauplatz zeigt am besten und deutlichsten G. Freitags Karte der Sotsanhaibinsel. Die Karte ist, wie bei dem guten Rufe der Verlagsbuchhandlung G. Freitag und Verndt, Wien VII/1, Schottenfeldgasse 64, selbstverständlich vorzüglich ausgeführt. Die beigegebenen interessanten statistischen Daten Prof. Hidmanns in der beliebten Diagramm-Darstellung erhöhen den Wert der Karte, die für den minimalen Preis von M. 1.— in jeder Buchhandlung oder gegen Einsendung des Betrages auch vom Verlage direkt zu beziehen ist.

— Dresden. In Anwesenheit des Herrn Wohlfahrtspolizeikommissars Bock von Würtzingen und mehrerer Herren Inspektoren der Wohlfahrtsbehörde unternahm am Dienstag abend die hiesige Firma Edgar Schmidt, Rosenstraße 30, unterhalb von Helbig's Etablissement, praktische Versuche mit einem von ihr in den Handel gebrachten Rettungsring, welcher die Eigenschaft hat, im Dunkeln zu leuchten. Gewiss ist dies von großem Werte, da es ja in finsternen Räumen einem Bergungslüftig fast unmöglich ist, sich mit einem der jetzigen Rettungsringe zu retten, weil er solchen in den dunklen Fluten kaum sehen kann. Die anwesenden Herren von der Behörde äußerten sich über die intensive Beleuchtung sehr zufriedenstellend. Wie man mitteilt, wird die Beleuchtung durch eine von demselben hergestellte Fass "Electrolin" hervorgebracht, welche jeden damit bestreichen Gegenstand diese Eigenschaft verleiht. Die Firma fertigt auch im Dunkeln leuchtende Wegweiser, Schilder &c. an, welche nicht nur für die Gemeinden, sondern auch für die Besitzer von auswärtigen Vergnügungsstätten großes Interesse haben werden. In kleineren Orten, wo es ja mit der Straßenbeleuchtung zumeist recht schlecht besteht, war es bisher einem Fremden abends recht schwer, sich zurechzufinden. Iedenfalls steht dem Artikel eine große Zukunft bevor.

— Die Kranken- und Begräbniskasse des Bandes Deutscher Handlungsbüchsen zu Leipzig versendet ihren Jahresbericht für 1896, dem wir das Folgende entnehmen: Die Kasse zählte Anfang des Jahres 15454 und am 31. Dezember 1896 16388

Mitglieder, die sich auf 1773 Orte mit 268 Verwaltungs- und Bürosstellen verteilen. Von den im Berichtsjahr eingegangenen 13842 Krankmeldungen waren 4017 mit Erwerbsunfähigkeit verbunden, für die M. 167532,32 Krankengeld bezahlt worden ist, während die Aufwendungen für Arzthonorar M. 108382,45 und Arznei- und Heilmittel M. 41753,73 zusammen also M. 317669,50 betrugen. Allein 899 Unfälle kamen zur Anmeldung, von denen 361 durch Ausübung der Berufstätigkeit und 83 beim Radfahren entstanden waren. Für die Unfälle sind M. 26557,12 aufgewendet worden. 435 Mitglieder waren länger als 6 Wochen, 160 über 13 Wochen, 64 mehr als 26 Wochen und 10 noch nach 52 Wochen erwerbsunfähig frank. Als hervorragende Rassenleistungen für je einen Erkrankungsfall sind besonders erwähnenswert Krankengeldzahlungen von M. 1805,— für 381 Tage, M. 1845,— für 329 Tage und M. 1490,— für 298 Tage, außerdem aber für Arzt und Arznei M. 428,40, M. 333 24 und M. 279,65. An Begräbnissgeldern wurden M. 9380,50 ausgeschüttet. Dem Referatsfonds konnten trotz osledem M. 40603,50 aufgeführt werden, sodass das Rassenvermögen sich auf M. 304672,01 belief. Zur Errichtung eines Geheimschaftsheimes sind bei dem Verband Deutscher Handlungsbüchsen bereits über 50000 Mark eingesammelt, wodurch auch diese Wohlthat bald den Rassenmitgliedern zugute kommen dürfte.

— Zwischen, 27. April. Rechtsanwalt Gehrer, welcher in Meran, wo er Genesung suchte, verstorben ist, gehörte Jahre lang dem hiesigen Stadtverordneten-Kollegium an und hat sich hier in allen Kreisen ein gutes Andenken gesichert.

— Zwischen, 28. April. Bäckermeister. Weiter wurde gestern beim Radfahren, bez. Absteigen vom Rad nach einer größeren Tour, vom Tode durch Herzschlag ereilt.

— Plauen, 27. April. Die Vorarbeiten für das zweite sächsische Kreisturnfest sind soweit gediegen, dass nächster Monat mit dem Bau der Festhalle begonnen werden kann. Dieselbe wird 2400 Sitzplätze fassen. Der Festplatz wird mit einer 2½ Meter hohen Bretterplanke umgeben und zum Feste elektrisch beleuchtet werden. Vom Festplatz aus ist eine elektrische Beleuchtung der Stadt und Umgebung durch Scheinwerfer geplant. In die sächs. Turnvereine ist bereits der Aufruf zur Beteiligung am Feste ergangen. An 911 Vereine sind die Anmeldebogen bereits versendet worden; das Papier zu den Anmeldebogen wog über 80 Pfund. Der Wohnungsausschuss hat für mindestens 6000 Freiwohnungen zu sorgen.

— Wiesenburg, 27. April. Bei dem zur Feier von Königs Geburtstag gestern hier vom Militärverein veranstalteten Festessen wurde der Kriegsveteran Schwazer vom Herzschlag getroffen und stand dadurch einen schnellen Tod.

— Das "Kirchen- und Schulblatt" macht darauf aufmerksam, dass der Domherr-Verein in Meißen selbst trotz seines niedrigen Mitgliederbeitrags, bis jetzt kaum 100 Mitglieder gefunden hat und nun erst daran die weiteren Betrachtungen: "Sollte dieses bloß an der Interesslosigkeit für die Sache seine Erklärung haben? Sie wäre dann allerdings beispiellos! Eher will es aber scheinen, als ob man am Orte selbst viele richtiger urteilt und genauer kennt, als anderwärts. Und da gibt uns eine Anerkennung Ausschluss, die aus der Mitte der am Dome beteiligten Herren stammt und um des weit hin groben Ansehens ihres Urhebers willen beachtenswert ist. An öffentlichem Orte hat dieser das ganze Unternehmen als „travail pour le pape“ (Arbeit für den Papst!) bezeichnet! Und dazu sollen wir Geistlichen Vorspann leisten? Ist's von römischer Seite selbstverständlich, dass Rom den Reichsdom haben will, und hat es Ansicht dafür, so heißt's uns doch zuviel zumutzen, wenn wir eine Sache fördern sollen, die, abgesehen von den zweifelhaften Mitteln

zu ihrer Erreichung, nur unseres geschworenen Gegners zu gute kommt. Mit aller Entschiedenheit müssen wir vielmehr fordern, dass dem Dom die gottesdienstliche, kirchliche Bewertung zu Teil werde, die er verdient. Jetzt muss die Parole lauten: erst volle Sicherheit dafür, wozu der Dom dienen soll, bevor an ein Weiteres zu gehen ist. So weit geht denn doch die sächsische Gewissheit nicht, dass sie Rom seinen Bischofssitz in unserem Lande mit Hilfe einer Lotterie herstelle". Wenn diese Mitteilung nicht aus ernsthaft zu nehmenden Kreisen stammt, würde man sie für einen verzögerten Aprilscherz halten, so unglaublich scheint der Gedanke, dass die katholische Propaganda bereits ihre Hand nach dem Reichsdom ausstreckt, um inmitten der protestantischen Bevölkerung Sachsen einen Bischofssitz zu errichten. Bestätigt sich diese Mitteilung, dann gilt es auf dem Posten zu sein, um gegen unrichtige römische Gelüste Front zu machen. König Albert widerlegte den Synodenal gegenüber alle die Bedenken, die anlässlich der Priesterweihe des Prinzen Reg laut wurden, mit der einen Frage: "Habt Ihr denn noch Vertrauen zu mir?" Wohlan, wir haben vollstes Vertrauen zu unserem König und wollen wünschen, dass des Königs ehrlicher Wille mehr vermöge, als die römische Propaganda.

Deutsches Reich.

— Die "B. N. R." schreiben: "Wie wir hören, ist es richtig, dass Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich sich auf dem „König Wilhelm“ zu den Jubiläumfeierlichkeiten nach England begibt, die Engländer werden somit das im Jahre 1867 dort vollendete, seitdem allerdings mehrfach umgebauten Schiff — nach dreißig Jahren (!) — als Repräsentanten der deutschen Marine wiedersehen. Sehr ehrenvoll ist das für Deutschland nicht. Da die von England an die fremden Marinen gerichtete Einladung nur auf ein Flaggschiff, d. h. Admiralschiff, lautet und die Verbände der beiden Übungsbataillonen, wie man uns mitteilt, nicht zerissen werden können, so ist für diesen Zweck allerdings kein anderes Schiff als der „König Wilhelm“ verfügbar. Was den Wortlaut des durch die Zeitungen gehenden Kaiserlichen Telegramms an den Prinzen Heinrich anbelangt, so ist dieses nach unseren Informationen durchaus unrichtig wiedergegeben. Die in einzelnen Blättern aufgestellte Forderung nach „amtlicher“ Veröffentlichung des Wortlauts scheint uns im vorliegenden Falle vollständig unberechtigt, zumal die Korrespondenz des Kaisers mit den Königlichen Prinzen sich jeder amtlichen Behandlung entzieht."

— München. Ist der tägliche Genuss von 6 bis 8 Liter Bier als ausschweifende Lebensweise anzusehen? Ein 32jähriger Braumeister in München hatte sein Leben für 5000 Mark versichert, deren Auszahlung verweigert wurde, als der an Herzversetzung leidende Mann schon acht Jahre später verstarb. Die Versicherungsgeellschaft behauptete, dass übermäßiger Biergenuss den Tod verursacht habe. Das Gericht aber entschied im Sinne der Erben, weil die erwähnte Biermenge zwar für viele eine Ausschweifung bedeutet wurde, nicht aber für einen schweren Arbeit verrichtenden Braumeister. Aus den Urteilen der ersten Autoritäten ergab sich, dass die mittlere Lebensdauer des Münchner Braumeisters durchschnittlich um 11 Jahre niedriger ist als bei der übrigen Bevölkerung.

— Köln, 27. April. Laut "Köln. Btg." regte die englische Regierung bei den Niederlanden eine Milderung der Blokade Kretas an, um nur die Zufuhr von Lebensmitteln zu erleichtern. Die Stellung der Mächte zu diesem Antrage sei noch nicht bekannt. Es sei zweifelhaft, ob alle Mächte dem Antrag zustimmen würden wegen der Schwierigkeiten, gleichzeitig mit der Erleichterung der Zufuhr die Einschmuggelung von Munition zu verhindern.

Ausland.

** Belgrad, 28. April. Die türkischen Siege sind hier mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen worden; im großen und ganzen gönnt man den Griechen die Niederlage und hofft daran große Hoffnung für die serbische Nationalität in Mazedonien. Es verlautet von gut unterrichteter Seite, daß die Porte betreffs der Errichtung des serbischen Patriarchats in Ipsk Pustcherungen gegeben habe, deren Realisierung nach Beendigung des Krieges zu erwarten sei.

** Zum türkisch-griechischen Krieg. Die Schicksalsschläge fallen schwer auf das griechische Volk herab. Nachdem es durch die Niederlage von Larissa so rauh aus seinen Siegesträumen aufgeschreckt worden war, sucht es sich noch an dem Gedanken aufzurichten, in glorreichem Kampfe einem übermächtigen Gegner erlegen zu sein. Jetzt aber muß es die weitere schmerzhafte Erfahrung machen, daß der Name Larissa nicht nur ein nationales Unglück, sondern auch eine nationale Schmach bedeutet. Das geprägte griechische Heer ist feige vor den Türken davongelaufen; der „geordnete Rückzug“, von dem die Athener Depeschen zu berichten wußten, stellt sich als wilde Flucht heraus. Augenzeugen der Katastrophe erzählen jetzt in Athen, daß es selbst bei Wali nicht zu einem ernsten Gefecht gekommen sei; die griechische Armee habe vielmehr, ohne Widerstand zu leisten, vor den aus dem Melunapass vorbrechenden Türken den Rückzug angetreten, der bald in vollständige Auflösung ausartete. 10000 Mann von dem tapferen griechischen Heere sind absoolut „nicht auffindbar“; man vermutet, daß sie von den Türken eingeschlossen sind. Die frühere Ruhmredigkeit ist jetzt in derartige Skepsis umgeschlagen, daß man auch an die früher berichteten kleineren Erfolge nicht mehr glauben will. Allgemein wird in Athen behauptet, daß weder gegen Damaskos noch gegen einen anderen Punkt der türkischen Aufstellung jemals erfolgreiche Offensive von griechischer Seite stattgefunden haben. Der wohl als zuverlässig zu betrachtende Korrespondent der Kopenhagener „Politiken“, der sich aus dem Gemüll nach Volo gerettet hat, entwirft sehr anschauliche Schilderungen von der ausgebrochenen Panik. Auch er schreibt in Übereinstimmung mit der öffentlichen Meinung in Athen die Hauptschuld auf den Kronprinzen Konstantin. Den Ausbruch der Panik schreibt der Korrespondent einem Irrtum der sich bis dahin in guter Ordnung zurücklehenden Infanterie zu, die in der Dunkelheit auf die sich nähernde eigene Kavallerie gefeuert habe, in der Meinung, es seien Türken. Nun entstand eine unabsehbare Bewirrung, die durch die Finsternis noch verschärft wurde. In Larissa verbreitete sich eine Panik durch das Gerücht, die Türken ständen vor der Stadt. Es ist unmöglich, den wahnsinnigen Schrecken zu beschreiben, welchen das Gerücht erzeugte. Das weitere unwhare Gerücht, der Kronprinz habe die Stadt verlassen, erweckte eine furchtbare Angst. Alles lief zum Bahnhof. Am schnellsten im Davonlaufen waren die italienischen Freiwilligen. Dieselben waren Frauen zur Seite und stützten sich in den bereitstehenden Zug. Die wütende Bevölkerung feuerte auf die Italiener, die das Feuer erwiderten. Die Annahme, daß mit diesen demoralisierten Truppen der Siegeszug des in der Zahl überlegenen und fortgesetzt durch frische Nachschüsse anwachsenden, gut geführten und trefflich disziplinierten türkischen Heeres gehemmt werden können, erfordert einen Köhlerglauben. Ein solcher scheint aber auch in den maßgebenden Kreisen von Athen

nicht vorhanden zu sein. Sowar wird von dort sehr redselig berichtet, daß in Pharsala angeblich 40000 Mann versammelt sind, aber man rechnet bereits mit der Möglichkeit, daß Pharsala, wo einst Pompejus in dem Kampfe um die Herrschaft der Welt dem Kaiser erlag, nur eine Station der Rückwärtsbewegung sei, und daß sie schließlich ihre ganze Kraft darauf werden verwenden müssen. Thermopyla, wo der Spartaner Leonidas mit 300 Tapfern im Heldenkampf gegen das ganze gewaltige Heer des Persers Cambyses sein Grab fand, zu halten. Wenn aber die Türken wirklich Pharsala genommen und den Übergang über das Olympos-Gebirge forcirt haben, dann vermag auch Thermopyla, das nach türkischer Auffassung leichter zu nehmen ist, als der Melunapass, den Siegeslauf der Türken nicht mehr aufzuhalten; dann steht ihnen der Weg nach Theben und Athen offen. Soweit wird es allerdings schwerlich kommen. Die Einsicht, daß man nicht mit dem Kopf durch die Wand kann, und daß jeder weitere Widerstand nutzlos ist, muß doch schließlich zum Durchbruch kommen. Dass die Rebellen des Begeisterungsschwinds sich schon unter dem Eindruck der Katastrophe von Larissa zu zerstreuen beginnen, ist als ein günstiges Anzeichen zu betrachten. An den leitenden Stellen in Athen ist man sich wohl auch schon darüber klar, daß der schleunige Abschluß des Friedens jetzt das bringendste Bedürfnis ist, weil sonst das nationale Unglück sich in unabschöpfer Weise steigern und schließlich alles darunter und darüber gehen würde. Schon jetzt ist es höchst zweifelhaft, ob es noch gelingen wird, die Thessalien zu retten. Wäre Kronprinz Konstantin wenigstens mit dem Rambus des tapferen Kriegshelden aus dem Kampfe zurückgekehrt, so würde das Volk ihn wohl die Niederlage verzeihen haben, und durch den Rücktritt des Königs hätten sich die entstandenen inneren Schwierigkeiten eben lassen. Nachdem der Kronprinz den Feind auf sich geladen und statt in Larissa die Sammlung des flüchtigen Heeres zu versuchen, sich schleunigst an die Spitze des ersten zusammengezogenen Haufens nach Pharsala gerichtet hat, ist die Lage sehr viel komplizierter geworden.

** Athen, 27. April. Den ganzen Tag fanden hier Demonstrationen über Demonstrationen in den Straßen statt. Man verlangte Waffen und Munition, um an die Grenze abzugehen. Da die Regierung zögerte, drang man in den Waffenläden ein und nahm alles Kriegsmaterial weg, ohne eine andere Sache zu berühren. Dann verursachte dies eine gewisse Panik in der Stadt. Viele Läden wurden geschlossen. Eine enorme Menschenmenge wälzte sich durch die Straßen und Plätze. Der Kronprinz wird an der Grenze bleiben. Man sprach bereits davon, daß auch der König selbst nach dem Kriegsschauplatz abgehen würde, aber das hat bisher noch keine Bestätigung gefunden. — Die Stadt Kalabala, die Endstation der Bahn Volo-Trikala, ist in die Hand des Feindes gefallen.

** Jeden Augenblick kann aus Athen die Nachricht eintreffen, daß König Georg davonjagt worden ist. König Georg war so unvorsichtig, den kutsichtigen Wünschen seines Volkes nachzugeben. Jetzt, da alles schief geht, schickt dieses Volk alle Schuld auf ihn. Athen ist aufs Tiefste erregt, vor dem Schlosse sammeln sich Menschenmengen und schreien zu den Fenstern hinauf: „Nach der Grenze!“ Wäre der König nicht zu Hause geblieben, sondern mit ins Feld gezogen, so wäre — meinen die Schreier — alles anders gekommen. König Georg hat schwer gesündigt, als er aus Furcht vor den Massen den Krieg herausbeschwor. Er glaubte, durch das Blutvergießen seinen Thron zu retten, und wird ihn umso sicherer verlieren.

** Zwei türkische Frauen, Sabihe und Hoba Hanum, beide 50 Jahre alt, aus Osmanie bei Uestküste, kleideten sich als Männer, bewaffneten sich und begaben sich auf die Kommandantur, wo sie am Kampfe gegen die Griechen teilzunehmen verlangten. Da der Kommandant sie als Frauen nicht zuließ, zogen sie auf eigene Faust zu Fuß nach dem Kriegsschauplatz ab.

** In der letzten Versammlung der Volkschöster wurde beschlossen, daß die griechischen Unterthanen welche in Konstantinopel festen Wohnsitz und Familie haben, Konstantinopel nicht zu verlassen brauchen, sondern unter den Schutz der Mächte gestellt werden, derart, daß jede Volkschaft einige 100 Griechen zu beschützen hat. Diese Mitteilung wurde alsbald der Porte eingereicht.

** Wien, 27. April. Aus Wielen im Ungarn meldet das „Neue Wiener Tageblatt“: In einer abseits gelegenen dunklen Ecke des Chors der Franziskanerkirche Waizen stieß man gestern auf den Leichnam eines Mannes, der als der des Königs Martin erkannt wurde. Er hielt mit seinem Familiennamen Gatter. Er war bis vor sechs Jahren Mitglied des Franziskanerordens und wohnte im dortigen Kloster. Vor sechs Jahren trat Gatter zu den Minoriten über. Im vorigen Monat schrie er nach Waizen zurück. In der dunklen Ecke des Chors schrieb er am 8. März an die Wand: „So viel Kreuze, so viel Tage habe ich gehungert und gedürstet. Ihnen zehn Tagen wird es zu Ende sein“. Gestern, nach 48 Tagen, fand man ein blos mit Haut bekleidetes Skelett vor.

** London, 28. April. Nach einem bei Lloyd's eingegangenen Drahtbericht von der französischen Insel Malakone ist das französische Fischerboot „Boillant“, das 73 Mann an Bord hatte, infolge des Zusammenstoßes mit einem Eisberge gesunken. 69 Mann sind ertrunken, 4 wurden gerettet, nachdem sie eine Woche hindurch in einem Boote auf dem Meere herumgetrieben waren.

** London, 28. April. Die „Newport-News“ (Virginia) meldet vom gestrigen Tage: Heute wütete im heiligsten Hafen ein heftiger Brand. Zwei Landungsbrücken mit dort gelagerten Waren, ferner der englische Dampfer „Clintonia“ und der Bremer Segler „J. F. Bischof“ mit einem Teile ihrer Ladung gerieten in Brand. Der Gesamtschaden wird auf 2½ Millionen Dollars geschätzt. Der Kapitän Richter vom „Bischof“ wurde schwer verunstet. Drei Matrosen ertranken. Der norwegische Dampfer „Solveig“ erlitt schweren Brandschaden.

** Konstantinopel, 28. April. Der Sultan erklärte sich mit einem weiteren Vormarsch der türkischen Armee nach Mittelgriechenland und auf Athen nicht einverstanden und wünscht nur eine Besiegung Thessaliens. Die eigentliche Kriegspartei verlangt, daß eine Kriegsentzündung seitens Griechenlands nicht zu erwarten ist, daß man alles nördliche Gebiet bis zur alten Grenze von 1831 annehme. Auch taucht das Verlangen auf, mit den die Türkei schädigenden Kapitulationen aufzuräumen.

Reichstagsbericht

vom 28. April.

Eingegangen ist die Servier-Vorlage. Auf der Tagesordnung steht die Novelle zum Invalidenversicherungsgesetz.

Abg. v. Blöß (cons.): Meine politischen Freunde finden manches Gute in der Vorlage, halten aber das, was sie bringt, nicht für ausreichend; man sollte lieber noch warten, um mehr Erfahrungen zu sammeln, um dann gründlich vorgehen zu können. Redner billigt die Entlastung der Krankenkassen, so-

mit, indem sie sich aufrichten wollte, er aber hielt sie zurück.

„Sie sollen mir zuhören,“ mahnte er. „Da Sie übrigens schon alles wissen, kann ich mich kurz fassen. Es kam, wie es immer zu kommen pflegt, die jungen Leute liebten sich, wie Sie schon erzählt haben und das möchte wohl mit einem Grund sein, warum die Tänzerin anderen Einflüsterungen kein Gehör gab. Sie wohnten unter einem Dache, sahen sich täglich, brachten manchen Abend damit zu, während die Mutter beim Schein der Lampe emsig nähte, künstlich beisammen sitzend, sich gegenseitig ihre Kunstsäume auszumalen, das Verhältnis wurde, durch den ungehinderten Verkehr begünstigt, immer inniger und die Folge war — daß die Tänzerin, verfolgt von dem Geliebten ihrer Kolleginnen, sich von der Bühne zurückziehen mußte. Die sonst so mitleidigen Seelen waren in diesem Falle von einer unerbittlichen Grausamkeit und sorgten auch dafür, daß die Mutter bald von dem Stand der Dinge unterrichtet wurde; die arme Frau brach unter der Wucht des Unglücks fassungslos zusammen. Weit ruhiger nahm die Tochter selbst ihr Schicksal auf, dem Anschein nach wenigstens. Ihr Geliebter erbot sich unverzüglich — das sei zu seiner Ehre gesagt — sie zu seiner Frau zu machen, sie aber war es, welche dies Opfer ablehnte.“

„Ablehnte?“ fragte Wila mit ungläubigem Hohn. —

„Ja, ablehnte, aber doch vertrug. Sie wollte nicht ein Hemmschuh werden auf dem Lebensweg des geliebten Mannes. In seiner Armut wollte sie ihm nicht noch eine neue Last aufzürden, die ihn

wie den Gouverneur der Regierung

standen, da für die Arbeiter bezirkten au mäßige man hätten daher gebracht, da befreie, da Nachweis schlägt zu

rente schafft währe, we men nach Sach sei in die Sicher

eminent ha lasten auf tragen wer überlassen wolle, für Buschläge Das sei ni vorwerfe u man den L befreite er Stande son die Landw Börsenrefor

Abg.

versicherung würdet wi Invalidenwohl nicht legung der sicherungswannentlich Arbeitgebernehmer. G bezüglich de dieses sei j zweige mit in Deutschl bar, er soll Leider pfe des Bunde Der Antrag grundbesitzt kommenste Anträge sei bei thaläsch den großen damit hätte eine starke Wie könne Kosten der leine Arbeit Witwen, ja Gerade der trug Blöß mit zahlreic Großgrund dürfe man denken, de die Kosten fischerung so billigt R. d.

erdrücken u sollte er al allerlei Vo sein Aufstuf gefallenes Lebenschanc unter diefe

Für d nicht datet aber bewe Lebenfreund die schwere auch. Dür vermochte die Natur Fürjorge i war sie ge regte, so li sonst, wie gelöst hätte

„Es a fiel Wila besserte er Erfüllung.

„Sie „Ja.“ „Aber Dann gebütteten „Und zwischen. „Sie

Ein stolzes Herz.

Roman von Robert Bry.

(Rathaus verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie wollen doch nicht sagen, daß diese — diese Bertha Hendlin eine Verwandte meines Mannes sei?“

„In gewissem Maße, ja.“

„Aber mein Mann hat mir nie von Verwandten —“

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine kleine Geschichte erzähle“, unterbrach sie Waltram. „Ich hoffe, Sie wird Sie beruhigen. Legen Sie sich wieder hübsch auf die Chaiselongue, machen Sie die Augen zu, das wird Ihren Nerven gut thun und hören Sie mich nur aufmerksam an.“

Noch wollte sie Einwendungen machen, Fragen stellen, aber die Neugierde überwog, sie bezwang wirklich ihre Erregung und befolgte wenigstens teilweise die Anordnungen Waltrams, worauf dieser dann ganz im Tone eines Rezitators, der von längst vergangenen Zeiten und Geschichten berichtet, zu erzählten begann.

„Es mögen jetzt sechs bis sieben Jahre her sein, da lebte hier in einer unserer Vorstädte die Witwe eines kleinen Beamten, der ihr außer zwei halbwachsenen Töchtern nichts hinterlassen hatte. Sie bezog eine unzureichende Pension und konnte, da sie traurlich war, auch durch Arbeit nicht viel verdienen, behufs sich aber recht und schlecht, indem sie einen Teil ihrer Wohnung wieder vermietete, wie das Gebräuch ist. Schon frühzeitig hatte sie ihre beiden

Tochter angehalten, ihr Brot selbst mitzuverdienen, und die jüngere war auch ein fleißiges Mädchen, das von früh bis abends an der Nähmaschine saß. Die ältere aber wollte von dieser ermüdbenden und nervenangreifenden Beschäftigung nichts wissen, sie hatte es mit dem Blumenmachen versucht; als sie groß geworden war, da gefiel ihr auch dies Geschäft nicht mehr. Sie wollte lieber die Blumen selbst tragen, als sie fertigten, und eines Tages hatte sie sich beim Theater anwerben lassen. Ihre Mutter war viel zu schwach, um Einspruch zu erheben und Anna viel zu eigenwillig, um auf einen solchen zu achten. Sie versprach sich goldene Berge von dem neuen Beruf und so blieb es denn dabei; sie ward Tänzerin. Mit ihrem herzlichen Wuchs, ihrer frischen Schönheit, ihrer natürlichen Grazie und Lebhaftigkeit war sie auch wohl zu diesem Metier geeignet, aber um darin Karriere zu machen, zu spät eingetreten. Sie muhte sich mit einem ziemlich bescheidenen Blöze begnügen und da sie brav war und trotz aller Jugendlust und Leichtseligkeit der Versuchungen, die an sie herantraten, widerstand, wurde es auch mit den reichlichen Zusätzlichien nichts, die sie ihrer Mutter versprochen hatte. Nach wie vor lebte sie bei derselben in ziemlich düstigen Verhältnissen, und um denselben nur etwas aufzuhelfen, batte sich die jüngere Schwester entschließen müssen, einen Dienst anzunehmen. — Zu jener Zeit aber befand sich unter den Mietern, welche die Witwe bei sich aufgenommen, auch ein junger Mann, gleichfalls arm, aber von den bestechendsten Eigenschaften — ein angehender Professor.“

„Ah, ich weiß jetzt alles, alles!“ unterbrach ihn

wie den Eintritt der Arbeiter in die Verwaltungskörperchaften; dagegen dürften die Aufsichtsbefugnisse der Regierungen über die Versicherungsanstalten keineswegs erhöht werden. Über die anderweitige Verteilung der Kosten zwischen den Versicherungsanstalten würden wohl die Ansichten einander gehen. Im Osten sei man gar nicht damit einverstanden, denn jetzt müsse der Osten Kosten tragen für die Arbeiter, die ihre Kräfte in den Industriebezirken aufgebraucht hätten. Durchaus befürchten müsse man das Markenkleben. Er und seine Freunde hätten daher auch einen eigenen Gesetzentwurf eingebracht, der eine anderweitige Ausbringung der Mittel bewecke, der jedem die Rente gewähre, der den Nachweis erbringe, vier Jahre als Arbeiter beschäftigt zu sein, und der außerdem eine Einheitsrente schaffe und nur Denen eine erhöhte Rente gewähre, welche die Versicherung ihres Arbeitseinkommens nachweisen könnten. Das Schwierigste bei der Sache sei jedenfalls die Verteilung der Kosten. Da die Sicherstellung der Zukunft des Arbeiters ein eminent staatliches Interesse sei, so müßten auch die Kosten auf die Gesamtheit der Steuerzahler übertragen werden, dabei müsse es jedem Bundesstaat überlassen werden, wie er den Bedarf aufbringen wolle, für Preußen habe er es sich so gedacht, daß Vorschläge zur Einkommensteuer zu erheben seien. Das sei nicht sozialistisch, wie man seinem Vorschlag vorwerfe und jedenfalls weniger gefährlich, als wenn man den Mittelstand zu Grunde gehen läßt. Weiter befürchte er, daß in dieser Session doch nichts zu Stande kommen werde. An kleinen Mitteln sei für die Landwirtschaft noch sehr wenig getan, denn das Börsenreformgesetz sei nicht einmal durchgeführt worden, wie man das aus dem Fortbestehen der Feenpalast-Gesammlung ersehe.

Abg. Rössle (lib.): Wäre die Arbeiterversicherung heute noch ein unbeschriebenes Blatt, so würden wir den Weg, den wir mit dem bestehenden Invalidenversicherungsgesetz beschritten haben, heute wohl nicht beschreiten. Gegen alle auf die Zusammenlegung der verschiedenen Zweige des sozialen Versicherungswesens gerichteten Vorschläge habe er namentlich das Bedenken, daß im Interesse der Arbeitgeber weniger gegeben ist in dem der Arbeitnehmer. Er könne nur ein Bedürfnis anerkennen bezüglich der Vereinfachung des Schiedsgerichtswesens, dieses sei zu vielfältig für die drei Versicherungszweige mit nicht weniger als 1600 Schiedsgerichten in Deutschland. Der Antrag Blöß sei undurchführbar, er soll auch wohl nur ein Agitationmittel sein. Leider pflege aber der Bundesrat vor den Bürgern des Bundes der Landwirte leicht zurückzuweichen. Der Antrag diene nur den Interessen des Großgrundbesitzes. Da nicht in allen Einzelstaaten Einkommensteuer besthebe, so fehle es vor allem dem Antrage an der nötigen Grundlage. Der Antrag sei tatsächlich sozialistisch, denn er wolle alles aus den großen Staatsmitteln nehmen, und im Einklang damit hätten auch seinerzeit die Sozialdemokraten eine starke Erhöhung des Reichsabzuges erlangt. Wie könne man fordern, daß alle Diejenigen zu den Kosten der Invalidenversicherung beitragen sollen, die keine Arbeiter beschäftigen, wie Lehrer, Beamten, Witwen, zahlreiche Gewerbetreibende ohne Arbeiter? Gerade den gewerblichen Mittelstand würde der Antrag Blöß belasten, dagegen den großen Unternehmern mit zahlreichen Arbeitern stark entlasten, ebenso den Großgrundbesitzer. Bei Ausbringung der Mittel dürfe man am allerwenigsten an indirekte Steuern denken, denn das würde heißen, daß die Arbeiter die Kosten dieser zu ihren Gunsten geschlossenen Versicherung selber aufbringen müßten. Außer Vorlage billigt Rössle die Verbesserung im Markenkleben

(für größere Beiträge nur eine Marke von höherem Wert). Herner die Aenderungen, nach denen auch der nicht dauernd erwerbsfähige Versicherte, der ein halbes Jahr (bisher ein Jahr) ununterbrochen erwerbsfähig war, für die weitere Dauer seiner Erwerbsfähigkeit Invalidenrente erhalten soll. Redner empfiehlt seinen Antrag, diese sowie einige andere Punkte aus der Vorlage herauszugreifen und sich auf deren Annahme zu beschränken. Er bekämpft jedoch noch die Vorschläge der Regierung in Bezug auf die anderweitige Verteilung der Kosten. Wie könne man dem Reichstag mit einem solchen Vorschlag kommen, zu Gunsten beispielweise der ostpreußischen Anstalten, in deren Jahresbericht es wörtlich heißt, „daß vielfach unrichtige Bescheinigungen zur Gewährung von Renten geführt hätten“.

Geh. Rat v. Woedtke hält beide Anträge nicht für annehmbar, den Antrag Blöß wegen seiner finanziellen Konsequenzen. Die Bestimmung, schon bei dem Nachgewähren, habe sich früher als Übergangsbestimmung nicht bewährt. Herr v. Blöß könne auch selbst die finanzielle Tragweite seiner Vorschläge nicht übersehen und wolle deshalb eine Herabsetzung der Rente zugestehen. Aber was geschieht dann mit Denjenigen, die sich das Recht auf die höhere Rente bereits erworben hätten? Herr Rössle erkennt einige gute Punkte der Vorlage an und wolle, daß man sich auf diese beschränke, aber wenn man überhaupt an einer so wichtigen Materie etwas ändere, so sei es doch vortheilhafter, dies nicht auf zwei Sektionen zu verteilen, sondern mit einem Male erschöpfend vorzugehen, auch liege doch wirklich kein Bedürfnis vor, für die anderweitige Verteilung der Kosten im Interesse der notleidenden Anstalten; und wenn auch vielleicht bei den ostpreußischen Anstalten einige Fehler vorgekommen seien, so erklärt doch das nicht allein die ungünstige Lage dieser Anstalten. Ein Ausgleich müsse geschaffen werden, entweder durch Zusammenlegung der Anstalten oder durch andere Verteilung der Kosten.

Abg. Lamp (Reichsp.) erklärt, seine Partei hege für den Vorschlag Rössle gar keine Sympathie, um so weniger, als wenn man denselben folge, die Regierung des Reichstags und der Regierung, eine gründliche Revision des Gesetzes vorgunehmen, hinterher ganz schwanden würde. Jedenfalls müsse ein Ziel zur Vereinfachung der gesamten sozialen Versicherung im Auge behalten werden. Die Notlage der ostpreußischen Anstalten sei eine dauernde, der unter allen Umständen abgeholfen werden müsse. Redner verteidigt weiter entschieden den Antrag Blöß. Was die Vorlage anlange, so meine er, wenn es hier nicht gelinge, leistungsfähigen Verbänden durch Zusammenlegung oder sonstwie zu helfen, so sei doch Preußen für sich allein schon in der Lage, auf Grund des bestehenden Gesetzes zur Zusammenlegung der Anstalten in Preußen zu schreiten.

Weiterberatung morgen.

Vermischtes.

* Warnung vor der Auswanderung nach Mittel-Amerika. Die „Rödb. Allg. Zeit.“ schreibt: Im Februar dieses Jahres sind in Paracariba 15 deutsche Auswanderer, darunter Frauen und Kinder, eingetroffen, um sich in Surinam als Kolonisten niederzulassen. Nachdem ihnen zu diesem Zweck ein größeres, auf der Hochfläche von Surinam gelegenes Landstück überwiesen worden war, hat sich mit Rücksicht auf die überaus ungünstigen klimatischen Verhältnisse selbst des Hochlandes von Surinam der größere Teil der Einwanderer von den Gefahren getrennt, um entweder auf eigene Faust sein Glück zu versuchen oder nach Venezuela weiter zu reisen.

gerütteln mußte. Er war nur Privatdozent, wie sollte er als solcher eine Familie ernähren? Unter allerlei Vorwänden wußte sie ihn zu vertreiben und sein Kind auszuschließen. Sie war ein armes, gefallenes Mädchen — keine Seltenheit in ihrer Lebensstellung, eine Tänzerin! — aber es gibt auch unter diesen hochherzige selbstlose Wesen.

Für das Kind sollte gesorgt werden, es sollte nicht wortlos sein, falls es am Leben blieb. Dies aber bezweifelte die junge Mutter. Ihre frühere Lebensfreude war verschwunden und je näher ihr die schwere Stunde rückte, desto mutloser wurde sie auch. Dürstete Ahnungen bedrückten sie, und nichts vermochte sie von dem Gedanken abzubringen, daß die Natur eine Entscheidung treffen werde, die alle Fürsorge überflüssig mache. Auf ihr eigenes Ende war sie gefaßt, und da jeder Widerspruch sie aufregte, so ließ ihr auch derjenige den Willen, der sonst, wie ich nicht zweifle, sein Wort ehrenhaft eingeholt hätte.

„Es aber hinterher nicht mehr nötig sand.“ fiel Waltraud mit scharfem Spott ein.

„Es aber hinterher nicht mehr können.“ verbesserte er, „die Vorberagung ging zum Teil in Erfüllung. Die junge Mutter starb.“

„Sie starb?“

„Ja.“

„Aber dann — —!“

„Dann nahm sich die Schwester des am Leben gebliebenen Kindes an.“ vollendete Waltraud den Satz.

„Und auch des Vaters?“ warf sie bitter dazwischen.

„Sie sind im Irrtum. Ich habe Bertha selbst

gelesen und gesprochen. Sie ist ein einfaches Mädchen und wie ich Ihnen schon sagte, keineswegs durch Schönheit ausgezeichnet, zur Stunde überdies die Braut eines meiner Schreiber.“

„O, täuschen Sie mich nicht, täuschen Sie mich nicht, Waltraud!“ flehte sie, ihm die gefalteten Hände entgegenstreckend.

„Und welchen Zweck könnte ich damit verbinden, Ihnen die Unwahrheit zu sagen?“ Bewußt legte er seine Hand auf die ihrige. „Glauben Sie mir, hier hat nie eine andere Beziehung stattgefunden, als die der Freundschaft und diese ist ja so natürlich, wenn Sie ermessen, was die Schwester der Verstorbenen dem Kinde jahrelang gewesen. Auch die alte Frau ist ihrer Tochter bald im Tode gefolgt und nun verließ Bertha ihre gutdotierte Stelle bei Frau von Greitmayer — jetzt können Sie sich auch erklären, woher diese so ungefähr um die Sache wissen konnte —, um den armen verwässerten Knaben davor zu bewahren, in ganz fremde Hände zu kommen. Treu wie eine Mutter hat sie sich des Kleinen angenommen und von dessen Vater jede Unterstützung zurückgewiesen, die über die bescheidenen Bedürfnisse ihres eingezogenen, arbeitsamen Sohnes hinausgingen. Das ist das Mädchen, welches Sie auf einige unsklare Zeichen hin in so hartem Verdachte hatten.“

„Aber warum, warum hatte er ein Geheimnis daraus gemacht?“

Waltraud zuckte die Achseln, mit einem flüchtigen Lächeln sagte er: „Das läßt sich leicht begreifen. In jener Zeit, von der ich spreche, war das Vatergefühl kaum noch in ihm erwacht und noch weit

Bereits früher ist in der Presse bei Mitteilung dieser Thatsachen die Befürchtung ausgesprochen worden, daß unsere in Surinam verbliebenen Landsleute infolge des ungünstigen Klimas dort franz werden und bei längerem Aufenthalt dahinsterben. Bei dieser Gelegenheit ist auch bereits vor einer Auswanderung dorthin dringend gewarnt worden. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, hat nun mehr auch die niederländische Regierung unsere leitenden Kreise auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welchen die nach Surinam auswandernden Deutschen entgegen gehen, und dabei den Wunsch ausgesprochen, es möge vor der deutschen Auswanderung nach dorthin im Interesse der Auswanderungslustigen öffentlich gewarnt werden.

* Der Traum des Heinrichseder. Ein Gourmand plaudert in der Zeitschrift „Der Stein der Weisen“ über die deutsche Küche und giebt zum Schlus die Städte Europas an, aus denen er nach seiner Erfahrung die einzelnen Schüsseln des besten Menüs zu begießen wünschte, und zwar die Suppe (Vorspeise, Tischsalat, Salat), aus St. Petersburg, Fische (jungen Stör, Sterlet) aus Odessa, ferner Branzin aus Triest, Carpione aus Riga, Steinbutte aus Bremen, Austern und Hammeln aus London, Rindfleisch aus Wien, Suppe aus Frankfurt a. M., Hors l'oeuvres, Braten, Salat und Solognac aus Paris, Mehlspeise aus Wien, Köse aus Mailand, auch aus Straßburg, Paris und Edinburgh, Gefrorene aus Neapel oder Wien, Dessert aus Berlin, den Mocca nach Tisch aus Konstantinopel, später den Thee aus Moskau oder etwas Chocolade aus Madrid. Ein derartig komponiertes Mahl würde seiner Ansicht nach das Vollkommenste sein, das erdacht werden könnte. Und dabei vergißt der Unglückselige das Alterei aus — Leipzig. Er möchte gehängt werden.

* Starke Kurzfristigkeit. Professor (im Eisenbahnbaukoupee, zum Schuhmann, der eine Landstreicherin transportiert): „Die Herrschaften sind wohl auf der Hochzeitsreise?“

* Erwünschter Aufschluß. Er (zum Bäckerschiff): „Was thun Sie, wenn ich Sie jetzt töffe?“ Sie: „Ich ruf nach Mama!“ Er: „Na, und was geschieht da?“ Sie: „Richtig, Mama ist nicht zu Hause.“

* Beim Photographen. Photograph: „Wünschen Sie Antestück oder Brustbild?“ — Kunde: „Nu, & hoffe Kopf thätsch gerne vo mit druff ham!“

* Von einem eigentlichem Abenteuer, welches der Sohn eines rheinischen Seidenfabrikanten bei der Fahrradreise erlebt hat, berichtet der „Confectionär“. Der junge Mann hatte dem Pfortner des Hotels, in dem er abgestiegen war, erklärt, er müsse eine Tribünenkarte zur Eintrittsfeier haben, es koste, was es wolle. Guter Rat war teuer, denn Tribünenkarten für Privatleute, die keine amtliche Verköstigung hielten, waren nicht zu haben. Am Tage vor der Jahrhundertfeier gelang es jedoch trotzdem dem Pfortner eine solche Karte zu erhalten, die er sich von dem Herrn mit 125 Mark bezahlte. Allerdings berechnete diese Karte zum Eintritt auf die Tribüne, die für die Kaiserlichen Gäste vorbehalten war. Als Herr N. seinen Platz einnahm, erschien ein Adjutant mit dem Erzuchen, ihm mitzuteilen, wiejo er berechtigt wäre, einen Platz auf der kaiserlichen Tribüne einzunehmen. Herr N. zeigte seine Karte vor, der Adjutant überzeugte sich, daß diese Eintritt zur kaiserlichen Tribüne gewährt wurde, und bat nur, gefällig einen der hinteren Plätze einzunehmen zu wollen, ein Wunsch, dem auch gewillt wurde. Die Sache hatte jedoch noch ein Nachspiel. Vom Hofmarschallamt wurde nachgesucht, wie Herr N. in den Besitz dieser Karte, die auf den

weniger das Bedürfnis, der Welt ungeschickte Bekennisse abzulegen. Ungefähr ein Jahr nach der Geburt des Kindes traten zudem Umstände ein, die noch mehr beitragen, diese zurückzuhalten. Durch die Gunst eines einflussreichen Mannes — Sie wissen ja, daß Ihr Herr Gemahl seiner Zeit im Hause des Freiherrn von Fink Hofmeister gewesen — durch dessen Protektion also und, wie ich gern zugeben will, auch infolge seiner eigenen glänzenden Begabung, wurde dem bisherigen Privatdozenten eine Professur zu teil und bald danach hatte er das Glück, die Reigung einer schönen vielumworbenen Dame zu gewinnen, in deren Besitz er wohl — einen reichen Ertrag für den schmerzlichen Verlust zu finden hoffen durste. Vielleicht war es nicht ganz richtig gehandelt, aber es mag sich doch entschuldigen lassen, wenn der an einer so wichtigen Lebendwendung Stehende die ihm so wünschendwerte Verbindung nicht gefährden wollte. Und Sie müssen gestehen, daß dies bei dem jungen Temperament Ihres Herrn Vaters, bei seinem bürgerlich strengen Anschauungen über Familienehre, Moral und Sitte zu befürchten war. Er hätte schwerlich eine Einwilligung gegeben, wenn er von dem Dasein eines natürlichen Kindes gewußt, daß irgend ein Zufall jeden Augenblick ans Licht bringen könnte. Oder hätten Sie, gnädige Frau —“

„Ich weiß nicht, was ich gethan hätte“, wußte sie verwirrt und erwidert aus, um sofort mit erhöhtem Nachdruck auf ihren Vorwurf zurückzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

Namen einer Fürstlichkeit lautete, gelangt sei. Es stellte sich dann folgendes heraus: Die Karte war in einem Hotel eingetroffen, als der Fürst, für den sie bestimmt, schon abgereist war. Sein Diener verkaufte diese Karte dem Pförtner für 100 Mark und dieser gab sie für 125 Mark weiter. Dem Hofmarschallamt, das vielleicht auch der Fürstlichkeit von dem Vorfall Mitteilung gemacht hat, scheint es aber nicht recht gewesen zu sein, daßemand auf der Kaiserlichen Tribune einen bezahlten Platz eingenommen hat, denn vor einigen Tagen wurden Herrn N. die 125 Mark wieder zugesetzt.

* Für jeden Pfeifenraucher dürfte es gewiß von Interesse sein zu erfahren, daß auch aus sehr teuren Pfeifen geraucht wird. Wie uns das Intern. Patentbüro von Heimann und Comp. in Oppeln mitteilt, besitzt die teuerste Tabakspfeife der Welt der Schah von Persien, da diese Pfeife außerst reich mit Juwelen belegt ist und soll dieselbe einen Wert von 1,600,000 Mark repräsentieren.

Gemeinnütziges.

† Auch das Treppensteigen hört auf. Diese Nachricht dürfte ganz besonders für jene Menschen von Interesse sein, denen das Treppensteigen schwerlich ist. Wie uns das Intern. Patentbüro von Heimann und Comp. mitteilt, sind kürzlich bei einem neu gebauten Hause in Paris die Treppen weg gelassen worden und wurden dieselben durch endlose Bänder erzeugt, welche über Walzen führen und so in eine drehende Bewegung versetzt werden. Diese Bänder bestehen aus starken Eisenbahnen, die durch Scharniere mit einander verbunden werden. Man braucht sich also nur auf die Treppe zu stellen und wird so ohne jegliche Anstrengung nach außenwärts bewegt. Die Treppe ist zweiteilig, indem nämlich die eine Hälfte nach außenwärts und die andere nach abwärts führt. Es sind auch schon Federnmotoren konstruiert worden, welche einmal ausgezogen, die Treppe während des ganzen Tages in Bewegung erhalten.

‡ Das Licht der Zukunft nennt Edison seine neu erfundene elektrische Lampe, deren Licht dem Sonnenlichte gleichkommen soll, indem es sehr mild, ausgiebig und sehr zerstreut ist. Wie das Intern. Patentbüro von Heimann und Comp. in Oppeln mitteilt, basiert diese Erfindung auf der Röntgenentdeckung und wird das ausgiebige, milde Licht durch einen auf der inneren Fläche eingebrannten, stark fluoreszierenden mineralischen Ueberzug erreicht. Die grobsartige Wirkung der Lampe erklärt Edison dadurch, daß er annimmt, daß durch den fluoreszierenden Belag alle Röntgenstrahlen in Licht umgesetzt würden. Diese neuen Lampen sollen außerdem

nur den zehnten Teil Elektrizität verbrauchen, wie die bisherigen und sieht daher eine allgemeine Einführung ganz außer Frage.

Das Klavierspiel.

Es wäre sehr zu wünschen, daß nicht so viele Eltern meinten, ohne Klavierstunden könne es bei ihren Kindern nicht abgehen. Man sollte doch eigentlich nur die musikalisch Gesättigten dazu heranziehen. Wie glücklich könnte manches Kind gemacht werden, wenn man es der Qual der Klavierstunden, die ihm sehr Unmögliches zumuten, überheben würde, wie glücklich manches anderes, wenn man ihm gestatten würde, seine vielleicht vorhandene Begabung für eine andre Kunst, für Zeichnen u. dergl. in Privatstunden auszubilden. Wo aber Klavierunterricht erteilt werden soll, ist die Wahl einer Klavierschule von großer Wichtigkeit. Es gilt ebenfalls den technischen Anforderungen zu genügen, wie die Lust am Klavierspiel zu beleben. Nun ist die Wahl der Klavierschule wohl eigentlich Sache des Klavierlehrers, aber die Eltern dürfen wohl auch den Lehrer aufmerksam machen auf ein Werk, von dem sie überzeugt sind, daß es dem Unterricht ihrer Kinder mit Nutzen zu Grunde gelegt werden könnte. Hier möchte ich auf ein solches aufmerksam machen, auf „Urbachs Kreis-Klavierschule“, 23. Auflage. Leipzig, Max Hesse's Verlag. (Preis: brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.) Unter 40 zur Preisbewerbung eingegangenen Manuskripten als preisberechtigt anerkannt von den Herren Kapellmeister Neidke in Leipzig, Musikdirektor Seitz in Köln und Professor Kullak in Berlin, und seither in dreizehnjähriger Aufzähler erschienen — mehr bedarf es nicht zur Empfehlung. Das Werk fördert den Schüler durch außerordentlich wohlgewohnte technische Studien, sowie durch eingekreiste, die Lust befördernde Bearbeitungen von Volksliedern und Opernummertien und durch Darbietung kleiner klassischer Sätze bis zum erfolgreichen Studium der Sonaten von Studian, Clementi und Haydn. Besonderes Lob verdient der große, schöne, die Kinderäugen schoneende Druck.

Familiennotizen.

Verlobt: Hr. Minny Numann in Leipzig mit Hrn. Dr. med. Gottschard von Einseidler in Rieder-Neutsch. — Frau Magdalena Hoffrichter geb. Roman in Dresden mit Hrn. Otto Fießling in Ebersbach. — Hr. Emil Wagner mit Hrn. Hauptmann Hans Apel-Pulch in Leipzig.

Erfreut: Herr Dr. jur. Theodor Walther mit Hr. Emma Gadegast in Thal-Olszatz. — Herr Otto Marter in Leipzig mit Hr. Margaretha Böttiger in Striesen b. Dresden. — Herr Rechtsanwalt Dr. Wüllsch mit Hr. Martha Benz in Leipzig. — Herr Willy Hesler mit Hr. Elsa Wolff in Leipzig. — Herr Dr. Max Taubert mit Hr. Bertha Gäbler in Reichenbach i. V. — Herr Dr. phil. Kurt Neubert in Klein-Wittenberg mit Hr. Margarete Treibmann in Leipzig.

Gestorben: Hr. Anna Frey in Leipzig-Plagwitz. — Herr Rechtsanwalt und Königl. Sächs. Notar Carl Christian Julius Tiez in Leipzig. — Herr Rechtsanwalt und Königl. Sächs. Notar Robert Ehrenfeld Gehler in Zwickau.

Amtsblätter

des Reg. Untersteueramt Lichtenstein
In den Monaten März bis September vorm.
von 7—12, nachm. von 2—5 Uhr.
In den Monaten Oktober bis Februar vorm.
von 8—12, nachm. von 1—5 Uhr.

Chemnitzer Marktstände vom 28. April 1897.

	pro 50 Rilo.				
Welpen fremde Sorten 8 Mark 80 Pf. bis 9 Mark 20 Pf.					
fähr. gelb, besch. 6 : 85 : 7 : 10 :					
Rogggen, niederländisch,					
fähr. u. preuß. 6 : — : 6 : 65 :					
bleicher, 5 : 65 : 5 : 85 :					
fremder, 6 : 45 : 6 : 65 :					
Futtergerichte,	5 : 50 : 5 : 90 :				
hafer, fähr., 5 : 75 : 6 : 50 :					
preußischer, 7 : 15 : 7 : 50 :					
fremder 6 : 80 : 7 : 20 :					
Erbsen, Koch.	7 : 25 : 8 : 50 :				
Koch. u. Futter. 6 : 50 : 6 : 75 :					
Hren.	3 : — : 4 : — :				
Stroh	2 : 80 : 3 : 20 :				
Kartoffeln	2 : 50 : 2 : 70 :				
Butter, 1 Kg.	2 : 20 : 2 : 60 :				

Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich jetzt immer mehr der Hautpflege zu und fortwährend treten infolgedessen neue Mittel auf, die für diesen so überaus wichtigen Zweig der Gesundheitspflege empfohlen werden. Keines dieser Mittel hat sich jedoch einen solch allgemeinen Erfolg erwerben können, als Lanolin, das mit dem von Natur in der menschlichen Haut enthaltenen Fett analog ist und somit in allen Fällen, wo die Haut durch den Verlust an Fett ihre Geschmeidigkeit und Elastizität eingebüßt hat, über den Mangel wieder hinweghilft. Das Lanolin findet sich in Form von „Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin“

in allen Apotheken und Drogen-Händlungen und wird auch zur Anwendung in der Kinderstube von den Arzten auf das Angelegentlichste empfohlen. Beim Einkauf des Creams achtet man darauf, daß jede Tube und jede Dose die Schuhmarke „Pfeilring“ trägt, da nur dadurch eine Garantie für die Güte gegeben wird.

Gardinen

in weiss und crème.

Reichhaltigste Musterauswahl in allen Preislagen

Vitrinen- und Rouleauxstoffe

in weiss, crème und bunt, in allen Breiten empfiehlt billigst

F. Jander vormals C. H. Weigel, Lichtenstein.

Wettertabelle für den 30. April:
(Ausgestellte Prognose n. d. Lamprecht'schen Wettertelegraph.)

Bormiogenb bewölkt mit Gewitterregen.

Stauden-Salat,
sowie Blumen- und Gemüse-Pflanzen aller Art
mit sich billige die
Kunst- und Handels-Gärtnerei von Martin Zscherp,
Lichtenstein, am Güterbahnhof.



Frisch eingetroffen ist heute ein
Tauwetter
hochtragende Kuh,
welche mit Kalben, sowie ein
sprungfähiger Zuchtbulle
und sieben heilchen brüllig zu verkaufen
Th. Dörrfeld, St. Egidien, 3 Schwaben.



Rebellen, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein (Markt 179)

Vorzügliches
Kindernährmittel.

Pfund's Condensierte Milch

von jahrelanger Haltbarkeit, für Haushaltungs- und Küchenzwecke, sowie für Bäcker und Conditör unentbehrlich, in Blechdosen, welche ohne Messer und Scheere geöffnet werden, empfehlen

Dresdner Molkerei

Gebrüder Pfund

Hauptkontor: Bautznerstr. 79.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Sonnabend, den 1. Mai sollen
von 9 Uhr vorm. ab in Zschiedrich's
Restaurant verjedt werden

Küchen-Geräte, Wäsche,
1 Postwagen, Strohhüte,
Mützen

und dergl. mehreres öffentlich gegen
Barzahlung versteckt werden.
Otto Döser, Lichtenstein.

Weizen, Gerste, Hafer,
Wicken, Mais, Saatwiesen,
Leinmehl, Leinukuchen, sowie
sämtliche Futterartikel

empfiehlt in besten Qualitäten
als Produktionsstätte der Mühle zu Hohndorf,
Lichtenstein, Badergasse.

Verändert unghalber bin ich gesonnen,
meine in Hohndorf b. L. befindliche

Gartenwirtschaft,
15 Schafst. Areal, sofort zu verkaufen.
Wo, sagt die Expedition des Tageblattes.

Das 1. Hohndorf b. Lichtenstein
Nr. 8 gel.

Hausgrundstück,
m. 92 Quadrat-M. Garten, 1. preis-
wert zu verkaufen.

Glachowky, Lichtenstein.

Eine freundliche
Oberstube

ist zu vermieten und sofort zu beziehen
bei Ernst Bochmann, Gartenbes.,
Hohndorf.

Warnung!
Das Betreten meiner Feld- und
Wiesengrundstücke sowie das Tummeln
der Kinder auf denselben wird hiermit
verboten. Zumünderhandlungen werden
unnachlässliche bestraft.

Hohndorf, den 28. April 1897.
Ernst Gerber, Gartenbes.